

philosophen zu schauen, die lediglich unter dem harten Gesichtspunkte des nüchternen, lebensabgewandten Verstandes dem wirklichen Leben gegenübersteht. Man kann es niemandem verübeln, der im künstlerischen Gemüß eine hohe, innere Welt sich baut, die ihm das sorgende, geschäftige Leben erhöht und verklärt, wenn er von der Philosophie weit abruht und die mit Mißtrauen empfängt, die ihm vor hier aus seine Welt der schauenden und schaffenden Kunst verbessern oder vertiefen wollen. Im allgemeinen wird selbst der für Philosophie begeisterte Mensch, solange er die Mannigfaltigkeit des Lebens mit seiner scharf getrennten Interessengebiete aufweisenden Wirklichkeit im Auge behält, diese Skepsis verheizen und billigen, weil sie der Tatsache entspricht. Doch auch Ausnahmen, die der lehrreichen Beachtung entzogen wert sind, lassen sich finden, von denen künstlerisches Empfinden mannigfache Vorteile zu seiner Vertiefung gewinnen kann. Es ist bekannt, wie bediegene Urteile über ästhetisches Empfinden Kants „Kritik der Urteilskraft“ enthält, die in vielen Stücken tiefes künstlerisches Empfinden offenbaren. Dieses können zeigt derselbe Mann, der durch seine „Kritik der reinen Vernunft“ als ein trockener, nüchtern, scharfsinniger Erkenntnistheoretiker ohne Konkurrenz dasteht. Dieser eine Umstand beweist zur Genüge, daß auch gegenüber der Philosophie ästhetische Vorsicht im Urteil geboten ist. Wenn man die Träger der Kunst als einzelne Spezialisten völlig fern haben, so gilt es nicht von allen. Das Beispiel des Philosophen Glogau soll den Beweis liefern, daß Philosophie und Kunst sich sehr wohl vertrauen, ja daß sie, in inniger Gemeinschaft verschwörtet, Kunstverständnis und künstlerisches Empfinden erst so recht den Menschen nahe bringen können.

Die Glogausche Philosophie wäre nicht in der glücklichen Lage, diesen Dienst zu leisten, wenn sie nicht durch ihre psychologische Ader von Grund aus eine das Leben berührt herabsichtigende Grundrichtung besäße. Während sonst die Philosophie im Rahmen reiner Verstandeskräfte verarbeitet, die nur einseitige Urteile, oft lebensarm und weltfern, enthalten, bildet hier das weitverweigte, mannigfaltig interessierte, durch bestimmte wesentliche Grundtriebe vorgefaßt bedingte Seelenleben den Ausgangspunkt des Nachdenkens, wodurch von vornherein eine unverfälschte, grundsätzliche Beziehung zum lebendigen Leben gegeben ist. Gustav Glogau hat, weil er weder spekulativer Denker noch begrenzter Konstrukteur war, sondern einen positiv darstellenden Charakter sein eigen nannte, der die positiven Elemente der großen philosophischen Kritiker zu einem harmonischen Ganzen verknüpfte, eine moderne Lebensphilosophie im besten Sinne des Wortes geschaffen, die den vielfachen Interessen des neuzeitlichen Menschen entspricht, sobald sie in dieser ihrer hauptsächlichsten geistigen Kraft genügend verstanden wird. Ein Universalgeist, mild im Urteil, feinsinnig in der Beobachtung, ideal in der Aufzählung, wirklich und nüchtern in der Vorstelluna, historisch vielfältig gebildet, mit einem psychologischen Bild wie wenige begabt, ein tiefgründiger, gewissenhafter Kenner des menschlichen Geisteslebens, hat er neben anderen Zweigen des schöpferischen Menschengeistes auch der Kunst sein fruchtbares Nachdenken geschenkt, so daß wir, durch ihn belehrt, heute besonders ihre seelischen Wurzeln wie überhaupt ihre genuinen Beziehungen zum lebendigen Seelenleben erkennen können. Wer diese Tatsache zu würdigen weiß, wird baldigt dessen gewahr, daß es sich um eine bedeutame Bereicherung der Kunstlehre handelt, die deshalb von besonderer Bedeutung ist, weil sie statt von historisch bedingten Theorien über die Kunst vom Seelenleben, wo sie ihre Wurzeln haben, ausgeht. Die geistig-seelische Menschenatur als der Träger und Schöpfer alles künstlerischen Könnens ist der einzige richtige Ausgangspunkt aller Kunstlehre, die auf gesicherten Fundamenten sich aufbaut. Erst wer diese durch die Natur gegebenen Voraussetzungen kennt, vermag zu begreifen, wie die kulturelle Arbeit der Kunst, von der uns reichhaltig die Kunstgeschichte Kunde gibt, künstlerisches Können, Vorstellen, Empfinden, Anschauen geweitet, gemehrt und vertieft hat und auch in unseren Tagen schaffenden Geistern Kräfte liefert, das Alte genauer zu verstehen und nach einem eigenartigen Neuen rastlos Ausschau zu halten.

Der psychologische Faktor ist es also, der Glogau gelehrt hat, das menschliche Geistesleben, seine Auswirkungen eingeschlossen, tiefer zu ergründen. Hier entwickeln die Triebe, wie sie ursprünglich feimhaft vorliegen, ihre mannigfaltigen Spielarten. Sieht man genauer zu, so lassen sich diese individuellen Triebe trotz ihrer bunten

Verschiedenheit auf die drei Grundtriebe, den ästhetischen, den ethischen und noetischen, zurückführen. Der ästhetische Trieb ist es nun, der der Kunst vor allem zu eigen ist. Ihn gilt es, wenigstens die anderen ihn beeinflussen, schärfer ins Auge zu fassen, wenn ein psychologisches Kunstverständnis gewonnen werden soll. Im zweiten Bande seines „Vorleses der philosophischen Grundwissenschaften“ hat uns Glogau, der ungewöhlicher feinsinnige Philosoph, eine Kunstlehre entworfen, deren wesentlicher Geist hier in Frage kommt, da er für Kunsttheoretiker wie für gebildete Laien gleich wertvoll ist. Wir hoffen, daß er da, wo er mit Verständnis entgegengenommen wird, die Kunst uns tiefer würdigen lehrt. Es ist also zugleich ein praktisches Bemühen, das uns leitet, wenn wir auf Glogau empfehlend hinweisen, ein Bemühen, das noch dadurch ein vertärktes Interesse für sich in Anspruch nehmen darf, daß Glogau selber, obwohl von Beruf Philosoph, durch und durch Künstler war, ein psychologisch Lebenskünstler, mit einer meisterhaften Art der lebenswahren Darstellung, wie es deren neben ihm nicht viele gegeben hat. Wir haben demnach Anlaß genug, bei der Kunst auch Gustav Glogaus rühmend zu gedenken. Es kann nun freilich hier nicht unsere Aufgabe sein, Glogaus Ästhetik ganz bis ins einzelne wiederzugeben. Nur darauf kann es bei der Fülle von köstlichem Reichtum, der uns bei Glogau überall überraschend zutage tritt, ankommen, einige Hauptfähigkeiten herauszugeben, um dem Leser einen ahnenden Vorgeschmack zu übermitteln, der zu größerem Verlangen anreizt. Der dann genauer sich mit Glogaus Ästhetik beschäftigt, wird dessen einstimmig werden, daß Glogau selbst den besten modernen Kunstverständnissen verwandtes Denken zu bieten hat. Schon allein der Aufbau der Glogauschen Ästhetik läßt erkennen, wie tief Glogau dem Wesen des ästhetischen Geistes sein eigentümliches Wirken und Schaffen abgeleitet hat. So macht er uns in einem ersten Kapitel das Schöne nach seinen allgemeinen Beziehungen klar. Eine Metaphysik des Schönen, eine innere Gliederung des ästhetischen Geistes in seiner psychologischen Bedeutung als lebendiges Schaffensgut der menschlichen Seele, entwirrt vor unseren Augen, an dem wir uns selbsttätig beteiligt sehen. Dabei wir doch an der Idealwelt des Geistes alle miteinander teil. In einem jeden Menschen ist der Trieb des Schönen irgendwie tätig. Das Angenehme und das Schöne macht uns allen zu schaffen. Beides in seiner wechselseitigen Beziehung, teils gemeinsame Wege wandelnd, teils durch die raube Wirklichkeit des Lebens scharf geteilt, bildet eine grundlegende Voraussetzung den eigentlichen Ausgangspunkt der Ästhetik, wenn sie zugleich praktisch dem wirklichen Leben mit seinen wirklichen Menschen Rechnung tragen und pädagogisch wirken will. Der Unterschied der sinnlich idealen von der sinnlich egoistischen Auffassung, den der lebens- und menschenkundige Beobachter überall in die Augen springend gewahrt, begründet diesen Tatbestand mit nicht zu verkennender Deutlichkeit. Dieser Unterschied von ganz besonderer Tragweite für allgemeine Kunstziehung stellt den zweiten Hauptpunkt für die Metaphysik des Schönen dar. Der dritte und folgenschwerste Faktor macht sich in der künstlerischen Phantasie geltend, wie sie irgendwie jedem einzelnen anhaftet, überragend aber über die vielen Durchschnittsmenschen in den großen Genien der Kunst zur Ausreifung gelangt. Viertens ist auf die innere und die äußere Formung zu achten. Hier überwiegt die eine, dort die andere. In manchen Fällen, und das sind die besten, vereinigen sie sich zu einer hinreißenden Harmonie. Geht man tiefer vor, so erblickt man zunächst die ästhetischen Elementarideen, wie sie sich bei einer genaueren Gliederung des somit so verwickelten Seelenlebens bei Vereinfachung seines mannigfaltigen geistigen Trieblebens ergehen. Sie recht eigentlich, wenigstens aus Keimen hervorgehend, durch die übrigen Verhältnisse des Lebens bedingt, von der geistigen Kultur aufsteigend im Inhalt und in der Kraft der Entfaltung beeinflusst, verurteilt das ästhetische Leben und Arbeiten der Menschenseele, ganz gleichgültig, ob diese nur Empfangenes verarbeitet oder selbsttätig schöpferisch in eigene Taten übergeht. Aus diesen fünf Punkten lassen sich nun endlich leitend die Grundverhältnisse in der Entwicklung des ästhetischen Ideals, der einzelnen Künste und der besonderen Kunstrichtungen bestimmen und beschreiben. Mit ihnen gewinnen wir ein klares Bild vom ästhetischen Leben der Seele. Es wird uns klar, daß es einen sehr wichtigen Teil ihres Gesamtlebens ausmacht, unumgänglich für alle die, die der gebildeten Kulturwelt sich angehörig wähen. Gerade heute, wo sich Bestrebungen